

Modell- und Modellierungsfunktionen galanter Texte – Differenz und Adaption in Dichtung und Conduite um 1700

Katja Barthel

Abstract:

Mit der literaturhistorischen Studie *Conduite und Text* legt der Germanist Dirk Rose die erste Werkmonografie zum galanten Dichter Christian Friedrich Hunold alias Menantes (1680–1721) vor. Die Studie erschließt das umfangreiche, auch widersprüchliche Werk Hunolds und theoretisiert das Verhältnis von galantem Text und einem soziokulturellen Modell galanter Interaktion- und Kommunikation (*galante conduite*). Die Interdependenz von Text und Conduite, so Roses These, impliziert die "Produktion einer spezifischen Differenz" und beeinflusst die galante Textproduktion, die umgekehrt als Grundlage gilt, auf der sich ein Modell der galanten Conduite generiert. Text und Conduite bedingen einander in "spezifischer Differenz". Galante Texte erhalten so eine Modell- und Modellierungsfunktion, die Rose näher zu fassen versucht.

How to cite:

Barthel, Katja: „Modell- und Modellierungsfunktionen galanter Texte – Differenz und Adaption in Dichtung und Conduite um 1700 [Review on: Rose, Dirk: *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*. Berlin: de Gruyter, 2012 (= *Frühe Neuzeit* 167).]“. In: KULT_online 40 (2014).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2014.858>

© beim Autor und bei KULT_online

Modell- und Modellierungsfunktionen galanter Texte – Differenz und Adaption in Dichtung und Conduite um 1700

Katja Barthel

Rose, Dirk: *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*. Berlin: de Gruyter 2012 (= Frühe Neuzeit 167). 526 Seiten, kartoniert, 179,95 Euro. ISBN: 978-3-11-026471-5

Das Werk von Christian Friedrich Hunold ist äußerst umfangreich. Roses Studie setzt an der Heterogenität von Hunolds Schriften an und entwickelt einen Ansatz, der das Verhältnis von galanter Textproduktion und soziokulturellen Verhaltens- und Kommunikationsformen (galante conduite) neu fokussiert. Auf die konstitutive Rolle, die galante Texte für die "Fabrikation" galanter Sozialformen – im Sinne ihrer mimetisch, performativen Gestaltung in der Dichtung – übernehmen, hatte bereits Jörn Steigerwald hingewiesen (vgl. Jörn Steigerwald: *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft [1650–1710]*. Heidelberg 2011). Rose schließt an diese, in der Forschung mittlerweile akzeptierte Feststellung an, doch beschreibt er Text, Conduite sowie ihr Verhältnis zueinander in einem konjunktiven und zugleich disjunktiven Wechselverhältnis (Einleitung, S. 1–32, hier S. 12).

Einerseits gewährleisten galante Texte, so Rose, eine "prinzipielle Referenzierbarkeit" auf soziale Interaktions- und Kommunikationssituationen, die als 'galant' gelten. Indem die Texte jene Szenen 'auf Dauer' stellen und der Rezeption zugänglich machen, erhält die galante Textproduktion eine "Modellfunktion für eine galante Conduite" (S. 11). Andererseits gilt es um 1700 gerade nicht als galant, die durch Sozialverkehr und Publikationen aufgestellten Richtlinien ohne Abstriche zu befolgen. Zentral für die galante Conduite ist ein "je ne sçay quoy", "Ich weiß nicht was", eine Form des Esprit, die weder terminologisch gefasst noch systematisiert werden kann, sondern sich nur im jeweiligen Vollzug konkretisiert (vgl. S. 7). Rose spricht von einer "terminologischen Uneinholbarkeit" (S. 6). Erst die leicht variierende Abwandlung dessen, was als 'galant' gilt, garantiert die Qualität als 'galant' und ermöglicht Distinktion.

Dementsprechend erschöpft sich auch der galante Text nicht in einer "einfachen Reproduktion des galanten Modells. Vielmehr boten galante Texte einen Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Umsetzung des Modells in je spezifischer Differenz in je konkreten Situationen." (S. 13) Der galante Text entfaltet nicht nur eine "Modellfunktion" für die galante Conduite, sondern auch eine "Modellierungsfunktion", insofern die Reproduktion stets "die Produktion einer spezifischen Differenz" impliziert (S. 7–13). Das galante Modell wird funktionalisierbar

für unterschiedliche Interaktions- und Kommunikationssituationen sowie Textformen, was seine Applizierbarkeit garantiert, aber immer auch Variation und Modifikation bedeutet.

Roses pragmatischer Literaturbegriff und der Fokus auf die funktionale Dimension galanter Texte ermöglicht eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs: "'Galant' sind alle Texte, die ein galantes Interaktions- und Kommunikationsmodell in einer spezifischen Differenz modellieren." (S. 20 f.) Diese Festlegung erlaubt es, so unterschiedliche Gattungen wie (erotischer) Roman, Lyrik, Verhaltensratgeber, geistliche Kantate oder gelehrte Rezension zu berücksichtigen. Dies ist überzeugend, weil dadurch Hunolds gesamtes Werk in den Blick gerät, ohne durch normative Gattungs- oder Epochenkonstrukte vorselektiert zu werden. Vor allem wird die Vielfalt (und Ambivalenz) der Schriften sichtbar – auf inhaltlicher und formalästhetischer Ebene löst sich Roses These der "spezifischen Differenz" ohne Weiteres ein.

Um die Modell- und Modellierungsfunktion zu konkretisieren, werden im Folgenden thematische Schwerpunkte gebildet: Der erste Teil der Studie (Interaktionen, S. 33–162) widmet sich dem "Referentialisierungspotential" galanter Texte. Die detaillierten Ausführungen zu Hunolds frühen Romanen (Verliebte und Galante Welt 1700, Satyrischer Roman 1706) zeigen eine starke Referentialität zwischen Text und sozialem Umfeld. Dies vor allem mit Blick auf Hunolds Hamburger Zeit, samt Streitkultur mit Konkurrenten und Liebesaffären im Opernmilieu (bes. S. 86–97, 107–125). Der Leser erhält einen anschaulichen Einblick in soziale und kulturelle Verhältnisse um 1700.

Der zweite Teil (Regeln, S. 163–320) widmet sich galanten Textverfahren und Vermittlungsformen, wofür Verhaltensratgeber und Briefsteller zu Rate gezogen werden (Allerneueste Art Höflich und Galant zu Schreiben 1702, Teutsche Oratorie 1709). Ein besonderes Verdienst von Roses Studie ist es in diesem Zusammenhang, auf das Stilideal des Arguten aufmerksam zu machen. Galante 'Poetiken' lösen sich von rhetorischen Traditionen, übernehmen aber selektiv Techniken und Darstellungsweisen wie die Verwendung von Argutien ("zweideutige Reden", "Contraria", "Absurda oder solche Sachen, welche dem ersten Anblicke nach sich ganz und gar nicht reimen", S. 242). Ambivalenz, Ironie und Ambiguität erlauben es, an Bekanntes anzuschließen und es zweideutig zu variieren, also "Differenz zu produzieren".

Leider stehen erster und zweiter Teil der Studie recht isoliert nebeneinander und werden nicht aufeinander bezogen. Wenn nämlich argute Texttechniken zum Merkmal galanter Publikationen gehören (Teil 2), stellt sich die Frage, ob nicht auch die angenommene Referentialität zwischen Text- und Sozialwelt (Teil 1) einem arguten, d.h. uneigentlichen oder ironischen Sprachgebrauch unterliegt. Welche Funktionen übernehmen argute Strukturen im galanten Roman, welche im Verhaltensratgeber? Lassen sie sich auch in geistlichen Kantaten finden oder treten sie dort zurück? Hier hätte man sich weiterführende Auseinandersetzungen an konkreten Textbeispielen gewünscht, die nun doch die Spezifika von Gattungen, Entstehungs- und Rezeptionskontexten berücksichtigten.

Rose wendet sich stattdessen im dritten Teil der Studie (Modifikationen, S. 321–456) dem Spätwerk Hunolds zu: Die "Produktion von Differenz" ermögliche es, das "Label Menantes" im diachronen Zeitverlauf anschlussfähig zu halten. Hunolds Übersetzung einer "negativen Sittenlehre" von de Crousaz (1720) soll zeigen, wie die "Differenz der Differenz", also die "Differenz zu sich selbst", geeignet scheint, um das galante Modell zu reproduzieren (vgl. S. 446). Nach 1710 revidiert Hunold weite Teile seines (Früh-)werks, womit er sich vom früheren Modell einer galanten Conduite distanziert und sie zur "frommen Conduite" transformiert. Gleichzeitig nutzt er die Publikation, um sich auch vom "politischen" und "christlich-frommen Modell" (Thomasius, A.H. Francke) abzugrenzen. Ohne diese Abgrenzungs- und Modifikationsprozesse im Einzelnen zu erläutern, wertet Rose dies als Versuch, das galante "Label Menantes" aufrecht zu erhalten, wodurch Hunold erneut "seine galante Conduite unter Beweis [stellt]." (S. 449)

An dieser wie auch anderen Stellen untergräbt die theoretische Abstraktion die Überzeugungskraft der ansonsten ausgesprochen plausiblen und höchst relevanten Studie. Wenn Text- und Modellbegriff als relationale Begriffe konzipiert werden, deren Funktionspotentiale und Nuancen sich durch Differenzsetzung konstituieren, so müssen Vergleichspunkte und Vergleichsebenen expliziert und historisch konkret gefüllt werden, um diese Relationen genauer zu bestimmen. Eine "spezifische Differenz" zu konstatieren, klärt noch nicht selbstredend Art und Form der Spezifik. Hier bleibt die Studie zu abstrakt, macht aber gleichzeitig deutlich, wie viel Klärungsbedarf und Desiderata sich in der Galanterieforschung weiterhin finden.

Rose legt eine beeindruckend materialreiche und ausgesprochen gut lesbare Studie vor, die als Meilenstein in der Menantes-Forschung gelten kann. Die Galanterieforschung gewinnt durch diese historisch detaillierte und theoretisch ambitionierte Publikation, deren Lektüre nicht nur dem Experten, sondern auch allen Interessierten wärmstens ans Herz gelegt wird.